

[Museum des Monats April 2019]

„... KEIN GRANATENKLAUBER, EIN STOANSUCHER ...“

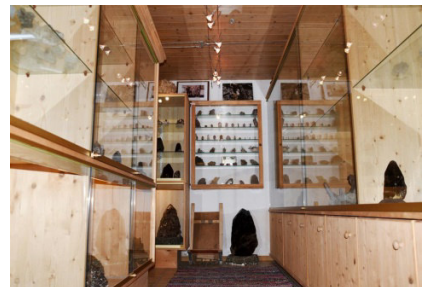
Mineralien- und Bergkristallmuseum Finkenberg



Tauernfenster ist ein geologischer Begriff, der ein zentralalpines Gebiet in den österreichischen Bundesländern Kärnten, Salzburg und Tirol umfasst und bis an den Brennerpass heranreicht. Sein äußerster Punkt im Südwesten liegt in Südtirol und damit in Italien. Die Existenz dieser geologischen Formation ist für das Verständnis der Entstehung und des Aufbaus der Alpen von großer Bedeutung. Zum Tauernfenster gehören also unter anderem die Zillertaler Alpen. Auch dort führen die Gneise und Schiefer eine polymorphe Mineralisation, was Gegenden wie den Zemmgrund, den Floitengrund (ein Seitenarm des Zemmtales) oder das Tuxertal (Schlegeis) im hinteren Zillertal für Mineraliensammler seit jeher attraktiv macht.

Diese drei Gebiete übten auf Andreas Mitterer (Jg. 1936) aus Finkenberg, ein leidenschaftlicher Edelsteinliebhaber, seit seiner Jugendzeit eine große Anziehungskraft aus. Sie blieben über fast fünf Jahrzehnte Orte seiner steten Wiederkehr. Er ging, wie es für traditionsverbundene Kenner üblich ist, meist schon sehr früh am Morgen alleine oder ab und zu mit einem engen Vertrauensmann los und blieb den ganzen Tag über im alpinen Gelände, immer auf der Suche nach neuen Funden. Mit zuweilen recht großer Last auf einer selbstgezimmerter Kraxe befestigt, kehrte Mitterer oft spät abends zurück. Sein Hauptinteresse galt aber weniger den Granaten, die in früherer Zeit für die Herstellung von Trachtenschmuck sehr begehrt waren, als vielmehr den Bergkristallen, Rauchquarzen und insbesondere den Amethysten. So sieht er sich selbst keineswegs als „Granatenklaubler“, sondern als ‚Stoansuacher‘ (Steinesucher) oder „Hobbystrahler“.

Bald schon war in der Umgebung bekannt, dass sich im Fundus von Andreas Mitterer sehr schöne und rare Exemplare befinden, was den örtlichen Tourismusverband vor mehr als 30 Jahren dazu veranlasste, die Gründung eines kleinen Museums anzuregen. Aus diesem Grund wurde im Privathaus der Familie Mitterer in Finkenberg ein Raum im Untergeschoss zweckgewidmet und von Andreas Mitterer sukzessive eine recht umfangreiche Schau der schönsten Stücke zusammengestellt. Dabei unterstützte ihn seine Frau Elisabeth, die dem zeitintensiven Hobby ihres Mannes stets wohlgesonnen war. Einmal – so Frau Mitterer im Gespräch – hat auch sie einen Rucksack voll mit Steinen und kleinen Kristallen stolz heimgetragen.



In raumhohen, umlaufenden Glasvitrinen und einem Vitrinenblock in der Mitte des Raumes – alles gut beleuchtet – können neben den erwähnten, prachtvollen Kristallen noch Pyrit, Disthen, Aragonit, Titanit, Aktinolith, Turmalin, Apophyllit, Calcit, Adular mit Chlorit und anderes mehr aus nächster Nähe betrachtet werden. Sämtliche Exponate sind auf grün gefärbten Styroporfundamenten einheitlich und optisch sehr ansprechend präsentiert. Neben einem hölzernen Hinweisschild bei der Einfahrt zum Mineralien- und Bergkristallmuseum verraten noch die zwei Fenster mit Schmiedeeisengitter, was sich hier verbergen könnte. Sie stammen von Sohn Günther, der das Schlosserhandwerk erlernt und jeweils im Mittelpunkt zwei stilisierte Bergkristallstufen integriert hat.



Alle Edelsteine, welche die Museumsbesucher hier bewundern können, hat Mitterer im hinteren Zillertal selbst gefunden. Selbst verlockende Angebote konnten ihn nicht dafür gewinnen, einzelne Exponate zu verkaufen, weil er die Ausstellung vollständig und als Erbe seiner Heimat erhalten wollte. Bei einem Besuch sollte sich der Gast immer auch das Ideal dieses „Hobbystrahlers“ vor Augen halten, der die zeitraubende und anstrengende Tätigkeit mit Rücksicht auf die hochalpine Natur ausgeübt hat. Mit

minimaler Ausrüstung konnte er die Stücke in harter und gefährlicher Arbeit aus exponierten und steinschlaggefährdeten Klüften bergen – man denke etwa an die nordöstlichen Wandabstürze des Mörchners (3283 m). Letztlich war und ist diese Suche ein Schürfen an der alpinen Oberfläche, abhängig davon, was die Erosion preisgibt, weiters gleichsam die Bewahrung der Mineralien vor Erosion und Zerstörung.

Die rücksichtsvolle Herangehensweise entspricht den Regeln vom *Hochgebirgs-Naturpark Zillertaler Alpen* bzw. § 28 des Tiroler Naturschutzgesetzes, der „den Schutz von Mineralien“ regelt. Dieser Paragraph verbietet die Zerstörung von Mineralien und Fossilien und erlaubt einfache Hilfsmittel wie Hammer und Meißel. Verboten ist der Einsatz „von maschinellen Einrichtungen, Spreng- oder Treibmitteln“. Hingewiesen wird darauf, dass „Flurschäden und Beeinträchtigungen von Grasflächen zu vermeiden“ sowie „Fundstellen nach der Bergung der Mineralien wieder in den Urzustand zu versetzen“ sind.

Der normativen Auslegung und traditionellen Herangehensweise der ‚Stoansuacher‘ widerspricht, was im Zemmgrund oberhalb der Berliner Hütte passierte, wo Mineraliensammler die Grasnarbe entfernt und Hänge großflächig umgegraben haben.

Das Steinesuchen im althergebrachten Sinn basiert heute nach wie vor auf überliefertem und vielfach noch mündlich tradiertem Wissen, das als Geheimnis gut gehütet und allein schon deswegen nicht als Verletzung der alpinen Natur zur Schau gestellt wird. Selbst Fundorte werden nicht (exakt) preisgegeben, weil die Bergung von Mineralien eine heikle (beim Herausschlagen können die Kristalle bersten) und zeitraubende Angelegenheit ist und damit gleichzeitig eine unsachgemäße Entnahme durch Dritte verhindert wird. Zum Habitus des ‚Stoansuachers‘ gehört außerdem, dass es Einzelpersonen oder eine eingeschworene kleine Gruppe sind, die über gute Ortskenntnis, körperliche Robustheit, auch Talent, gute Beobachtungsgabe und alpine Erfahrung verfügen und ihr *Geheimwissen* empirisch und möglichst diskret erweitern.



Bemerkenswert ist im Zusammenhang die Kulturerbe-Diskussion, die vom Verein VMÖ (Vereinigte Mineraliensammler Österreichs), Landesgruppe Salzburg, auf www.mineraliensammler.com geführt wird. Hier wird explizit auf das Steinesuchen als „eine historisch gewachsene Tätigkeit im Gebirge“ oder eine Tätigkeit „mit hohem kulturellen Stellenwert“ hingewiesen. Diese Auffassung deckt sich mit Idee und Umsetzung des Mineralien- und Bergkristallmuseums in Finkenberg. Erwähnenswert ist im Kontext des Mineraliensammelns als *kulturelles Erbe* ein Argument, das sich der Aufmerksamkeit leicht entziehen könnte, nämlich der ‚Stoansuacher‘ als *Homo portans*, als Lastenträger. Mit dieser an sich unersetzlichen Kulturtechnik ist er vermeintlich ein Relikt vergangener Zeiten, in welcher das Tragen von Lasten für das Leben am alpinen Steilhang kennzeichnend war. Prestige und Anerkennung korrelieren dabei durchaus und beim Mineralienschürfer ganz offensichtlich mit der geschulterten Bürde. Neben der vorhin erwähnten, selbstgezimmerter Kraxe befindet sich im Museum ein besonderer Blickfang rauchfarbiger Optik und größeren Volumens mit einer Höhe von ungefähr 70 cm.

Herzlichen Dank an Frau Elisabeth Mitterer für die Führung im Museum und die spannenden Informationen. Ein weiterer Dank an den Mineraliensammler Reinhold Plaickner aus dem Ahrntal, ein Bekannter von Andreas Mitterer, der das hintere Zillertal ausgezeichnet kennt.

Öffnungszeiten: Terminvereinbarung erbeten

Kontakt:

Mineralien- und Bergkristallmuseum Finkenberg

Familie Andreas Mitterer

A-6292 Finkenberg, Persal 204

Tel.: +43 (0) 680 / 1501025

Mail: barbara.mitterer@hotmail.com

<https://www.zillertal.at/poi/poi/detail/430013770/mineralien-bergkristallmuseum.html>

<http://webmuseen.de/mineralien-und-kristallmuseum-finkenberg.html>

© Land Tirol; Dr. Andreas Rauchegger, Text und Abbildungen

Abbildungen:

- 1 – Eingangsbereich Mineralien- und Bergkristallmuseum
- 2 – Ansicht Ausstellungsraum
- 3 – Ansicht Ausstellungsraum
- 4 – Rauchquarz mit Wachstumsstörung
- 5 – Amethyste, Adular mit Chlorit
- 6 – Amethyste